

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 68 (1981)
Heft: 1/2: Neue Architektur in Deutschland

Artikel: Aktuell : Wien, IX. Bezirk
Autor: Egli, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-51899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aktuell

Wien, IX. Bezirk

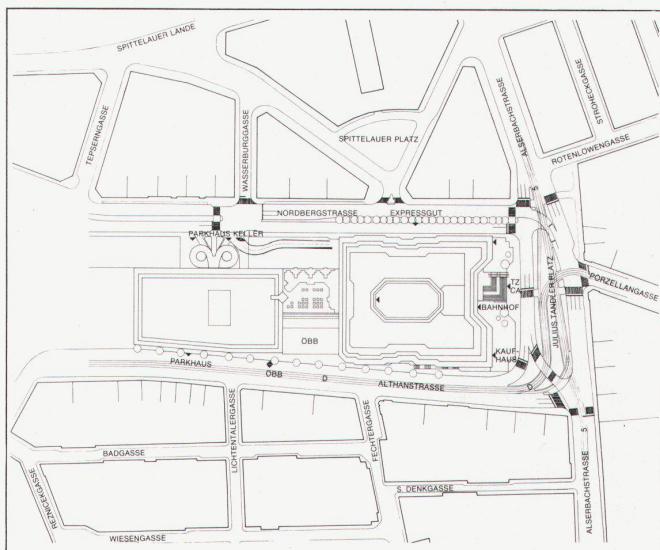
Das Technische Zentrum der Creditanstalt in Wien

Prof. Dr. Karl Schwanzer
BMW-Türme in München kennt sicher jeder, der nach neuen, spektakulären Verwaltungsgebäuden Umschau gehalten hat. Um auch das letzte seiner grossen Gebäude, dessen Fertigstellung Schwanzer nicht mehr erlebt hat, kennenzulernen, kommt der Interessierte um die Reise nach Wien nicht herum. Ihm möchte ich dann empfehlen, sich nebst der Zeit, die man schon Wien allein schuldig ist, auch Zeit für den Weg zum Julius-Tandler-Platz im IX. Bezirk zu lassen. Ich hab's vielleicht etwas übertrieben und bin die ganze Strecke von der Oper, Wiens Nabel, zu Fuß gegangen: durch die Augustiner- und Herrengasse über den Schottenring am Palais Liechtenstein vorbei und durch die Porzellangasse auf den Franz-Joseph-Bahnhof zu. Auch das Wetter war äusserst stimmig: ein diesiger, fröstlig-feuchter Oktobermorgen, *rush hour*, Lieferwagenzeit. Links und rechts der engen Strassen und noch engeren und holprigen Trottoirs (vielleicht auch: Gehsteige) vielstöckige graue Häuser, hinter deren Girlandenfenstern man von Friederiken bis Fridells alles vermuten darf; massenhaft Palais, aus deren Tordurchlässen Seifenwasser schäumt. Tatsächlich, Wien scheint sich jeden Morgen zu waschen und unvorsichtige Gehsteiger dazu. Einmal ein Blick über die Schulter auf ein modernes Gebäude irgendwo in der Gegend der Hohenstaufengasse (der Hauptsitz der Credita-

anstalt an der Schottengasse gibt sich da gediegener). Die Neugier, was Schwanzer zu vergangener Bürgerlichkeit und zu all dem zauberhaften Barock eingefallen ist, nimmt zu: Er wird doch wohl keine Münchner Zündkerzen (oder Spraydosen, wie man will) aufgerichtet haben? Nach dem letzten Knick der Porzellangasse schiebt sich eine kristalline Struktur in die Strassenschlucht.

Ecke Althanstrasse / Alserbachstrasse, gleich am Julius-Tandler-Platz, den Schwanzers Creditanstalt wie eine Sphinx zwischen den Pfoten hält, gibt's in einem nicht so neuen Lokal einen ausgezeichneten Kaffee, weil nach einem Rundgang um den Bau immer noch Zeit bleibt bis zur angesagten Pressekonferenz mit anschliessender Führung.

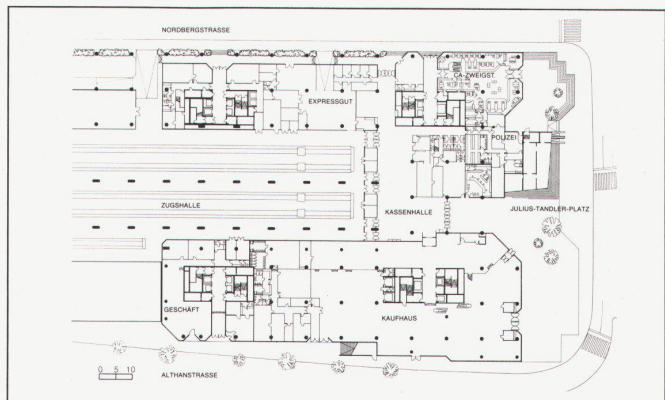
Die Führung hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck: schon das Grün der Spannteppiche im ganzen Gebäude scheint nicht mehr das berühmte Schwanzergrün zu sein, die Grossraumbüro-Möblierung wirkt hilflos, die Absicherung der zentralen EDV-Anlage ist aufdringlich (ihre Notwendigkeit zwar einleuchtend), die Markierung der anonymen Arbeitsplätze durch all die Sportclubwimpelchen und Ferienpostkarten bedrückend. Bei einem nachmittägigen Gang durch das ehemalige Palais Liechtenstein, in dem heute moderne Kunst ausgestellt ist, wird mir deutlich – indem in diesem alten fürstlichen Bau auch nach seiner Zweckentfremdung überall ablesbar ist, wozu die Räume dienten, wer in ihnen lebte, was er darin machte –, dass im äusserlich so schönen Schwanzer-Kristall innen Kuchenverhältnisse herrschen: wie die Weinbeeren mit der Knetmaschine im Teig, so scheinen in diesem Bau Arbeitsplätze verteilt worden zu sein; wenn ein Angestell-



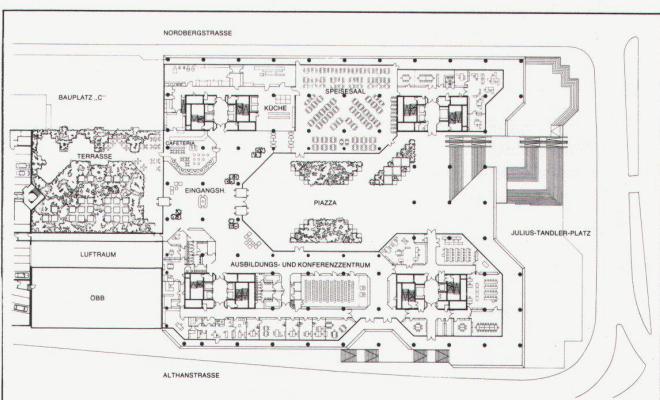
1



2



3

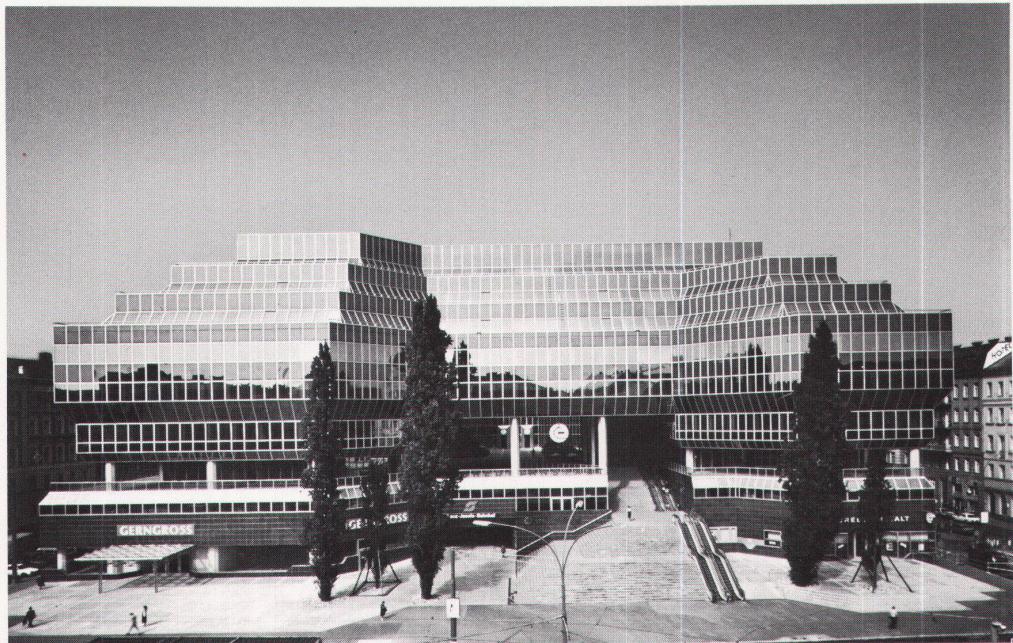


4

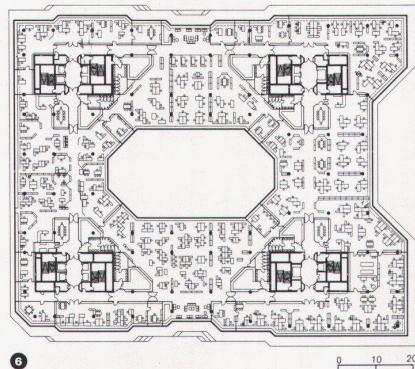
ter versetzt wird, nimmt er seinen Wimpel mit; wo er ihn hisst, befindet sich sein Pol, in einer eisigen Wüste, die nur vermessen, nicht aber begriffen werden kann. Die grosszügige Wiener Creditanstalt möge mir verzeihen, dass ich auf die Offensichtlichkeit, was in einer solchen Zentralverwaltung *hardware* und was *software* ist, so unbefangen reagiere. Eine solche Zentralverwaltung kann nicht anders; es könnte zwar auch daran liegen, dass zwischen dem Aussen und Innen dieses bemerkenswerten Baues Karl Schwanzers Tod lag. Eratische Blöcke entfernt man nicht unbemerkt.

Nachmittags bin ich dann wieder draussen: ich versuche mit dem Fotografen Standorte zu finden, von denen aus sich abbilden lässt, wie eigenartig schön die Alu-Glas-Fassaden mit ihren Gegenübern von der andern Strassenseite spielen; wir versuchen auch, den Innenhof als belebten Raum zu erwischen. Vielleicht hätte ich mir den Bau im Sommer ansehen sollen, vielleicht stehen dann die Kantinentische im Freien. Vielleicht fand auch die Führung zur falschen Stunde statt: zu jedem Grossraumbüro gehört eine erkerartig nach aussen, in die Strassen und über die Dächer des Quartiers schwiegende Rekreationsniche mit Kochgelegenheit, Rauchtischen und bequemen Sesseln ohne Rekrekirende. Mein Hintergedanke ist fatal: Ich sollte ein solches Haus nicht nur zur Arbeit benötigen müssen, benutzen wollen, sondern täglich freiwillig eine Stunde früher antreten und eine oder zwei Stunden später gehen, damit mir im und ums tägliche Pensus Zeit bleibt, es auch zu bewohnen. Denn zu diesem Zweck ist eigentlich alles da, es wird einem jedenfalls gezeigt, inklusive des grössten Teils der 2500 Leute, die drin sind.

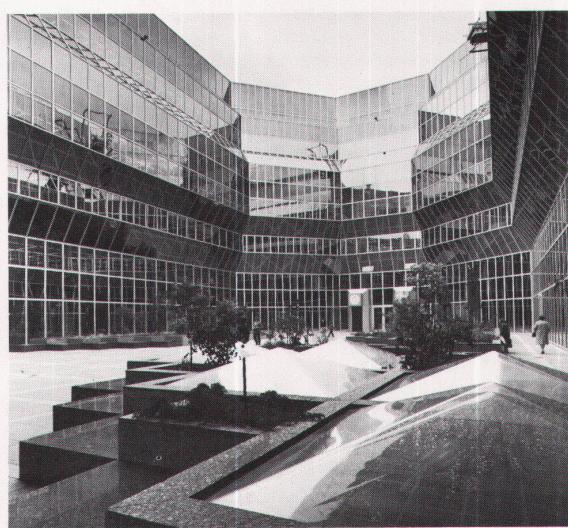
Wahrscheinlich hätt' ich mir selber Zeit zum «Wohnen» nehmen und mit Angestellten reden sollen. Es ist in diesem Bau (und in der ganzen geplanten Überbauung des Areals des Franz-Joseph-Bahnhofs) zuviel Grosszügigkeit, um als Besichtiger und Rezensent kleinlich zu sein, nur Karl Schwanzer und sich selbst zuzugestehen, im Umgang mit diesem Bau und um diesen Bau Spass gehabt zu haben. Banksein ist eine ernste Sache; warum aber zwinkern diese Rasterfenster so spieglerisch und verzerrn alles, was eigentlich recht und ordentlich ist, zu skurrilen Schemen? In dieser Stadt muss man lernen, raunzen und lernen. Peter Egli



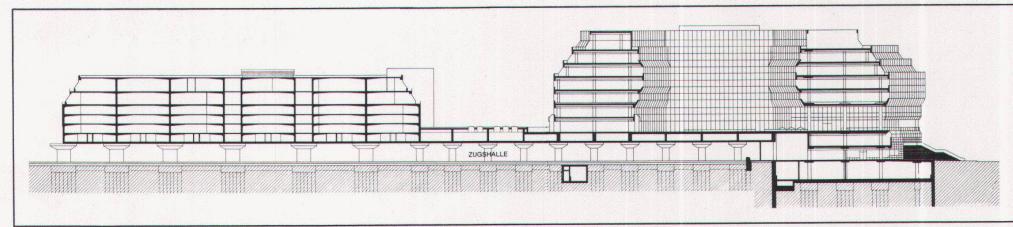
6



6



7



8

- PS: Zur Fertigstellung ihres Technischen Zentrums hat die Creditanstalt Wien (Schottengasse 6, A-1010 Wien) einen Faltprospekt herausgegeben, in dem alles steht, was in meiner Besprechung nicht steht, und den vor allem der technisch Interessierte (und das Verhältnis Bau/Haustechnik **ist** beeindruckend) auf Anfrage sicher erhalten wird.

1 Lageplan

2 Annäherung an das Technische Zentrum der Creditanstalt Wien

3 Erdgeschoss

4 2. Obergeschoss, Eingangsgeschoss

5 Vorderfront Julius-Tandler-Platz

6 6. Obergeschoss

7 Piazza

8 Längsschnitt